

Haus von allen Seiten betrachtete, fiel Karl auf und da sein Aeußeres wenig Vertrauen erweckendes hatte, so dachte er daran, ob nicht eine böse Absicht denselben leite. Während Karl noch darüber nachdachte, näherte der Mann sich der Steintreppe, welche in das Innere des Hauses führte und einen Augenblick später dröhnte der Schlag des Messinglopfers durch den Hausthür.

Gleich darauf trat ein Diener ein und meldete Karl, daß ein Mann ihn zu sprechen wünsche.

„Gebt ihm, was er verlangt,“ entgegnete der junge Mann, „und dann laßt mich in Ruhe. Habe ich nicht befohlen, ungestört zu bleiben?“

„Der Mann läßt sich nicht abweisen.“

„So werde ich ihn gewaltsam entfernen lassen,“ braufte Karl zornig auf.

„Ich würde doch wiederkehren, Herr Halden,“ sagte plötzlich eine rauhe Stimme hinter dem Diener. „Es handelt sich um etwas sehr Wichtiges. Wollen Sie, daß ich es hier —“ er deutete bei diesen Worten auf den Diener, — „sage?“

Karl war im Begriff, ihm zuzurufen, er möge nur aussprechen, was er ihm mitzutheilen habe, aber ein unbestimmtes Etwas in dem Wesen und in den Mienen des Fremden hielt ihn davon zurück.

„Laß uns allein,“ sagte Karl Halden nach einer Pause zu dem Diener, „aber Du wirst auf dem Korridor bleiben.“

Ein spöttisches Lachen verzog den Mund des Mannes.

„Sie haben von mir nichts zu befürchten, Herr Halden,“ sagte er dann. „Ich komme nur, um Ihnen, — das heißt, wenn wir uns verständigen, — Auskunft über das junge Mädchen zu geben.“

Karl war plötzlich bleich vor Schrecken und Ueberraschung geworden.

„Sie wissen, wo sie sich aufhält?“

Er brachte Köfel's Namen, diesem Manne gegenüber, nicht über die Lippen. Derselbe schien aber von Karl's Worten nicht wenig betroffen, obsonen er Gleichgiltigkeit zu heucheln sich bestrebte.

„Nun, ich denke doch, daß sie hier im Hause ist,“ entgegnete er.

„Sie irren sich,“ entgegnete Karl, dessen hochgespannte Erwartungen sich plötzlich in ein Nichts auflösten. „Sie ist schon lange fort. Wenn Sie mir eine Spur von ihr nachweisen können, so soll es Ihnen an einer Belohnung nicht fehlen.“

Der Mann schwieg einen Moment. Man konnte es ihm ansehen, daß er Karl's Worten nicht den mindesten Glauben schenkte.

„Weßhalb ist sie fortgegangen?“ fragte er dann plötzlich.

Karl sah ihn mit Verwunderung an, aber gleich darauf regte sich der Zorn in ihm über die Frechheit des Eindringlings.

„Was soll das heißen?“ rief er. „Was wollen Sie von mir?“

„Ho! Ho!“ sagte der Mann, indem er höhnisch aufschaute. „Nur gemacht, mein junger Herr. Ist es Ihnen gleich, ob ich es in alle Welt hinausrufe, daß Fräulein Rosa Halden —“

Karl eilte auf ihn zu und legte ihm die Hand auf den Mund.

„Schweigen Sie!“ donnerte er. „Was Sie auch wissen mögen, — der Tod hat Alles ausgeglichen.“

Der Mann sah ihn erstaunt an; er verstand jedenfalls nichts von dem, was Karl sagte. Doch dieser fuhr hastig fort:

„Sie hat unser Haus schon seit langer Zeit verlassen. Bringen Sie mir die Nachricht, wo sie ist, dann wollen wir weiter über die Sache sprechen.“

Der Mann sah ein, daß, wenn Karl die Wahrheit sprach, und daran war jetzt nicht zu zweifeln, vorläufig nicht das Mindeste zu erreichen sei. Vor allen Dingen mußte doch das Mädchen zur Stelle sein, ehe er daran denken konnte, sein Geheimniß preiswürdig zu verkaufen.

„Es ist gut, Herr Halden,“ sagte er dann plötzlich. „Sie sollen bald von mir hören; ich glaube, es wird nicht lange dauern, bis Sie mich wiedersehen.“

Im nächsten Augenblick hatte er, ohne ein weiteres Wort des Abschieds, das Zimmer verlassen.

Karl trat an's Fenster, in der Absicht, zu sehen, wo der Mann, der ihm wider Willen Interesse abgenötigt hatte, blieb und welche Richtung er einschlug. Er hörte unmittelbar darauf die Thür in's Schloß fallen, sah ihn auch schnellen Schrittes die Straße entlang gehen und um die nächste Ecke verschwinden.

Karl war im höchsten Grade erregt. Um seines Vaters willen mußte er schweigen und doch sagte er sich, daß es nutzlos sein würde. Wenn es noch einen Menschen gab, der um das Geheimniß von Köfel's Geburt wußte, würde es ihm dann möglich sein, das Schweigen desselben für immer zu erkaufen?

Vielleicht konnte es diesem Manne gelingen, ihre Spur zu entdecken, was ihm und seinem verstorbenen Vater nicht gelangt war.

Und wenn sie aufgefunden wurde, was dann?

Er preßte die Hand auf's Herz, als könnte er

durch den Druck den leidenschaftlichen Schmerz bezwingen, der darin tobte und wühlte. Was würde sie sagen, wenn er ihr mit den Worten entgegentrat: „Köfel, das, was uns trennte, war nicht allein der unerbittliche Wille meines Vaters. Du bist meine Schwester!“

Im Geiste sah er sie entsetzt zurücktaumeln und er hatte kein Wort des Trostes für sie und für sich selber. Unerbittlich nahte die Stunde und wenn sie sich Jahre hindurch verzögerte, sie kam doch mit eiferer Gewißheit und brachte in Erfüllung, was er so sehr fürchtete.

Er befahl dem herbeigerufenen Diener, die Lichter anzuzünden. Es war eben so dunkel und unheimlich um ihn her, wie in seinem Innern.

Erst, als sich Tageshelle um ihn her verbreitete, wurde er ruhiger; es blieb ihm so unendlich viel zu thun übrig. Sein Vater hatte schon seit langer Zeit das Geschäft vernachlässigt und der Kassirer hatte ihm schon vor mehreren Tagen mitgetheilt, daß er der Ansicht sei, die Bücher bedürften einer strengen Revision, es machten sich hier und da Lücken bemerkbar, wie er sie seit den langen Jahren seines Dienstes im Hause nicht gefannt hätte. Und dann mußte er jetzt unter allen Umständen Köfel's Aufenthaltsort in Erfahrung bringen. Je eher Alles überwunden war, desto besser für ihn und — sie.

#### VIII.

Mitten in Moosheim's kaum erwachte Hoffnungen fiel „wie ein Reif in der Frühlingsnacht“ Erich Halden's Tod. Die Berichte seiner Tante und Köfel's Briefe lauteten viel ruhiger, viel friedvoller. Die Erstere schrieb, daß das junge Mädchen neu aufzuleben scheine und sie selbst jetzt den aufrichtigen Wunsch hege, Köfel immer um sich zu behalten. Es sei so ganz anders im Hause geworden. Das Wesen des jungen Mädchens sei freilich ungewöhnlich still, aber deswegen ihr gerade besonders lieb.

Auch Köfel schrieb, daß sie „zufrieden“ in ihrer neuen Umgebung sei.

Moosheim's Unzufriedenheit mit seinem eigenen Schicksal schwand mehr und mehr. Es konnte ja noch Alles gut werden. Wenn er die Räume seines Hauses durchschritt, so legte er sich die Frage vor, welche Zimmer er seiner künftigen Frau wohl einräumen müßte und selbst gegen seinen Willen sah er im Geiste Köfel in seinem Hause schalten und walten.

Karl's Rückkehr warf den ersten Schatten auf seinen gewonnenen Frieden, doch zögerte er keinen Moment, Köfel von seiner Ankunft Kunde zu geben. Mit welchem Bangen sah er dem nächsten Briefe entgegen? Aber was er befürchtete traf nicht ein.

Köfel schrieb über Karl's Rückkehr, als ob sich Alles von selbst verstände.

„Es freut mich,“ äußerte sie in ihrem Briefe, „daß nun meine Unruhe in Bezug auf Herrn Erich's Einsamkeit gehoben ist. Es wird beiden Männern nicht schwer werden, eine geeignete Persönlichkeit zu finden, welche meinen Platz ausfüllen kann. Jetzt erst bin ich vollständig getröstet und es liegt kaum noch ein Grund vor, meinen Aufenthaltsort zu verheimlichen. Nichtsdestoweniger ist es meine Absicht, so lange zu schweigen, bis Karl sich an meine Abwesenheit gewöhnt hat, — es ist so besser.“

Aber dann kam Herrn Erich's Krankheit, welcher sein Tod rasch folgte und der Brief, der von Köfel anlangte, war wohl im Stande, Bernhard jede Hoffnung zu rauben. Sie schrieb nicht mit klaren Worten, daß sie das Hinderniß für beseitigt halte, aber aus jeder Zeile leuchtete ihm ihre Hoffnung entgegen, wenn er auch fühlte, daß sie den Tod des Herrn Erich aufrichtig beklagte. Sie bat ihn zugleich, Karl von ihrem Aufenthaltsort in Kenntniß zu setzen, da jetzt kein Grund mehr vorhanden sei, ihn länger darüber in Zweifel zu lassen.

Moosheim preßte die Hand auf's Herz, keine Klage entschlüpfte seinen Lippen. Er war ein Thor, daß er sich in Träume einwiegte, aus welchen das Erwachen nun doppelt bitter war und doch stieg ein unennbar herbes Gefühl in ihm auf. Nicht ein Wort hatte sie für ihn, nicht ein einziges Wort der Freundschaft.

Sein Entschluß stand fest. Sein edler Sinn wurde rasch über seine trübe Gemüthsstimmung.

Schon nach zwei Tagen nach dem Begräbniß des Kaufherrn betrat er das Halden'sche Haus in der Absicht, Karl von Köfel's Aufenthaltsort in Kenntniß zu setzen. Er fand den jungen Mann im Arbeitszimmer seines verstorbenen Vaters, Papiere ordnend. Vor ihm auf dem Tische lag das Miniaturportrait eines jungen Mädchens, welches er aufmerksam zu betrachten schien.

Bei Moosheim's Anblick schob er es mit einer gewissen Hast unter die Papiere.

„Willkommen!“ sagte er in etwas unsicherem Tone. „Wir haben uns lange nicht gesehen, — weßhalb haben Sie bisher so zurückgezogen gelebt?“

„Ich wüßte nicht, daß ich das gethan hätte,“ entgegnete Moosheim. „Nur Ihr Haus habe ich gemieden.“

Karl hob verwundert den Kopf empor. „Ich glaube, Sie wären früher bei uns ein täglicher Gast gewesen. Was hat Sie veranlaßt, Ihre Besuche einzustellen?“

Bernhard begann sich einige Augenblicke; er war entschlossen, die Angelegenheit, welche ihn hergeführt hatte, zu einem raschen Ende zu bringen.

„Lassen wir das und sprechen wir davon, was mich zu Ihnen gebracht hat. Sie wissen nicht, wo Ihre Cousine ist und ich bin gekommen, Ihnen den Aufenthaltsort derselben mitzutheilen. Sie selbst hat mich damit beauftragt.“

Karl zuckte zusammen, aber es war kein freudiges Erschrecken, das sich in seinen Zügen ausdrückte, wie Moosheim zu seiner Ueberraschung bemerkte.

„Sie wissen, wo Rosa weilt?“

„Ja, sie ist in Flensburg bei meiner Tante.“

In Karl's Antlig drückte sich eine große Ueberraschung aus.

„Bei Ihrer Tante?“

„Ich selbst habe sie zu ihr gebracht,“ sagte Moosheim sehr ruhig. „Sie wollte um keinen Preis in dem Hause Ihres Vaters bleiben, sondern bat mich, ihr ein Unterkommen zu verschaffen. Es war ihr Wunsch, allein zu wohnen, aber ich hielt es nicht für gerathen, ein so junges Mädchen den Gefahren auszusetzen, welche sie bei ihrem Alleinsein zweifellos umgeben hätten. So brachte ich sie zu meiner Tante.“

Karl sah Moosheim mit einem Blick unaussprechlicher Freude an.

„Wie soll ich Ihnen danken?“

Bernhard hatte erwartet, mit einer Fluth von Vorwürfen überhäuft zu werden und war daher nicht wenig erstaunt, Dank zu ernten. Nichtsdestoweniger dachte er nicht im Traume daran, diese Dankbarkeit einer anderen Ursache zuzuschreiben, als daß er Köfel so lange ein gesichertes Unterkommen verschafft habe, obwohl er sich gleichzeitig sagte, daß er, an Karl's Stelle, sich in dem gleichen Falle, schwerlich zu Dank verpflichtet gefühlt haben würde.

Nach einer Pause fuhr Karl Halden fort:

„Ich treue mich, daß sie sich an Sie gewendet hat. In welche Lage hätte sie sonst kommen können. Moosheim,“ fuhr er dann mit einem tiefen Seufzer fort, „sagen Sie mir eins. Wie hat sie sich in das Unvermeidliche gefunden?“

„Ich kann nicht darüber urtheilen. Meine Nachrichten über sie stammen aus Briefen von ihr selbst und von meiner Tante. In der ersten Zeit ist sie sehr unglücklich gewesen, — doch jetzt —“

Er hielt inne und nahm einen Brief aus seinem Portefeuille, den er Karl darreichte.

„Lesen Sie selbst.“

Mit zitternden Händen nahm Karl den Brief in Empfang. Sein Gesicht war todtbleich und doch schien, während er las, die Blässe desselben noch zuzunehmen.

„Großer Gott, — sie hofft noch,“ kam es schwer über seine blutlosen Lippen.

Die Worte waren leise, kaum hörbar gesprochen, aber Moosheim's scharfem Ohr waren sie nicht entgangen und erfüllten ihn mit den widerstreitendsten Empfindungen. Freude und Zorn kämpften in ihm. Freude, weil er sah, daß nicht jedes Hinderniß, welches Karl's und Köfel's Verbindung im Wege stand, beseitigt war, — Zorn, daß Karl so schwach war, um nicht energisch jede Schranke, um eines solchen Preises willen, zu zerbrechen.

„Sie werden ihre Hoffnung nicht täuschen,“ kam es beinahe drohend von seinen Lippen.

Karl sah ihn mit irrem, unstilltem Blicke an, dann sagte er plötzlich mit einer fieberhaften Hast:

„Moosheim, bringen Sie mich nicht vollends von Sinnen. Sehen Sie nicht, wie ich leide? Köfel kann nie meine Gattin werden und doch liebe ich sie mit einer Leidenschaft, die keine Grenzen kennt. Ich weiß, ich werde daran zu Grunde gehen. Aber ich muß von ihr lassen.“

Er starrte wie verzweifelt vor sich nieder.

Moosheim sah ihn fragend an, denn es war ihm unmöglich, hier den Anhaltspunkt zu irgend einer Vermuthung zu finden.

„Ich verstehe Sie nicht. Sie sagen, Sie lieben das Mädchen leidenschaftlich und Ihre Liebe wird in derselben Weise erwidert —“

Karl sah ihn wild an.

„Halten Sie ein, Moosheim. Sie darf mich nicht lieben, — weil es eine Sünde ist!“

Moosheim wurde jetzt in der That unruhig. Er legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes.

„Besinnen Sie sich,“ sagte er ernst. „Ihre Gedanken verwirren sich. Ihr Vater, der dieser Verbindung hindernd im Wege stand, ist todt und nichts hält Sie davon ab, jede Schwierigkeit zu beseitigen und Ihre Cousine zu heirathen.“

(Fortsetzung folgt.)